

suchungsmethoden von Hrn. STILLING. Wie weit dieses geht, zeigen die folgenden, der Abhandlung wörtlich entnommenen Sätze: „Die Aufstellung von Farbengleichungen vermittelt des Farbenkreisels, wie sie von HERING in den letzten Jahren präkonisiert wurden, ist eine Art der Darstellung, welche nicht den geringsten Aufschluß über das Sehen der Farbenblinden geben kann. Wer übrigens darauf beharrt, solche Farbengleichungen, die einen gewissen mathematischen Anstrich, aber auch nur diesen, haben, herzustellen, kann dies viel bequemer mit Hülfe des großen STILLINGSchen Atlas der wirklichen Verwechslungsfarben der Farbenblinden erreichen.“ Ohne Hrn. STILLING irgendwie zu nahe treten zu wollen, glaubt der Referent (und sicherlich mit ihm die Mehrzahl derjenigen, die sich mit farbentheoretischen Untersuchungen beschäftigt haben), daß Hr. STILLING nicht als infallibel zu erklären ist, und daß auch den von ihm vertretenen Anschauungen gegenüber noch immer der Appell an das Experiment zulässig ist. Der Herstellung von Farbengleichungen „einen gewissen mathematischen Anstrich, aber auch nur diesen“, zuzuschreiben, heißt, an wertvollen Arbeiten von MAXWELL, DONDERS, HERING und HELMHOLTZ verständnislos herummäkeln.

ARTHUR KÖNIG.

R. HILBERT. **Erythropie, zehn Minuten andauernd, infolge starker Erregung des Nervensystems.** *Betz' Memorabilien.* 3. Heft. 1894.

R. HILBERT. **Über das Sehen farbiger Flecken.** *Zehenders klin. Monatsbl.* XXXIII. S. 125—130. (1895.)

Der Inhalt der ersten Abhandlung ist durch den Titel völlig angegeben, sobald man noch hinzufügt, daß die Nuance der entstandenen Empfindung zinnoberrot war.

In der zweiten Abhandlung wird über das Auftreten eines gelbroten Fleckes im Gesichtsfelde des rechten Auges bei einer 36jährigen Frau berichtet; bereits vier Monate vorher hatte hier Blendungsgefühl und leichte Ermüdbarkeit des betreffenden Auges bestanden. Der Fleck lag etwas nach außen vom Fixierpunkte und hatte eine scheinbare Höhe von ca.  $6^\circ$  und eine scheinbare Breite von  $4^\circ$  mit einer leichten Einbuchtung auf der linken Seite, so daß er im ganzen nierenförmig erschien. Seine Begrenzung war scharf, das Sehen in seinem Gebiete noch etwas mehr verschleiert, als in den übrigen Teilen des Gesichtsfeldes. Die Patientin verglich die Empfindung dieses Fleckes mit der eines farbigen Nachbildes. Als der Verfasser die Patientin zuerst untersuchte, bestand der Fleck bereits zehn Tage. Nach 14tägigem Aufenthalte im Dunkelzimmer hatte sich die gelbrote Farbe des Skotoms in grau umgewandelt, nach weiteren drei Wochen war das Skotom verschwunden.

ARTHUR KÖNIG.

S. TCHIRIEW. **Nouveau phénomène entoptique.** *Compt. Rend. de l'Acad. des Sciences.* Bd. 119. S. 915—917. (1894.)

Beim Aufwachen in der frühen Morgendämmerung bemerkt der Verfasser unmittelbar nach dem ersten Augenaufschlag gegen die weiße Zimmerdecke blickend das Gesichtsfeld mit einer Zeichnung erfüllt, die aus hellen Linien besteht, welche dunkle Quadrate zwischen sich ein-

schließen. Die Erscheinung verschwindet bald, kann aber durch Schließen und abermaliges Öffnen der Augen einige Male, jedoch mit stets abnehmender Deutlichkeit, hervorgerufen werden. Nach der Schätzung des Verfassers entspricht der Seitenlänge der Quadrate etwas weniger als ein Millimeter auf der Netzhaut. Die Neigung der Quadrate gegen die scheinbare Horizontale ändert sich mit der Richtung der Blicklinie.

Eine anatomische und physiologische Deutung wird vergeblich versucht.

Es sei hier darauf hingewiesen, daß neuerdings Hr. W. von ZEHENDER (*Klin. Monatsbl. f. Augenheilkde.* Bd. 33. S. 446) bei Gelegenheit der Besprechung der Abhandlung von WAGNER (*diese Zeitschrift* Bd. IX. S. 17) über die ungefähr gleichzeitige Beobachtung einer mindestens sehr ähnlichen, wenn nicht gar völlig identischen Erscheinung berichtet.

ARTHUR KÖNIG.

R. WALLASCHEK. **On the Difference of Time and Rhythm in Music.**  
*Mind.* N. S. IV. No. 13. S. 28—35. (1895.)

Es sind zwei Hauptgedanken, die der Verfasser im vorliegenden Aufsatz behandelt: Alle prinzipiellen Fragen der Rhythmik lassen sich leicht erledigen, wenn man Takt, Metrum, musikalisches Zeitmaß u. s. w. auffaßt als eine besondere Art von Äußerungen unseres Zeitsinnes. Demgegenüber unterscheidet Verfasser mit einer sachlich unzutreffenden Terminologie „Rhythmus“ als „die Form der objektiven Bewegung“, worunter einerseits die objektiven Veranstaltungen verstanden werden, auf Grund deren wir rhythmisch geordnete Eindrücke erleben, andererseits auch solche (insbes. tierische) Ausdrucksbewegungen oder Stimmäußerungen, in denen unser Ohr nichts Taktmäßiges vernimmt. Daneben wird der Gedanke ausgeführt: Für die „primitive Musik“, für die Entwicklung der Musik und für das Wesen der musikalischen Kunst überhaupt ist nicht das charakteristische Merkmal das Hervorbringen von Tönen, sondern das taktmäßige Hervorbringen von Tönen und damit in engem Zusammenhang stehend das Zusammenwirken mehrerer Personen im Chor, das erst durch die Taktgleichheit ermöglicht wird.

Die psychologische Erörterung, mit welcher der Verfasser seine Zurückführung alles Rhythmus auf den Zeitsinn begründet, hält sich im Rahmen einer ganz kurzen Skizze, bei der, wohl nicht ohne Absicht, sehr viel Selbstverständliches gesagt wird. Der Verfasser scheint durchweg mit einem philosophisch wenig vorgebildeten Leserkreis zu rechnen. Hier, wie wiederholt im Laufe der folgenden Darstellung, lehnt Verfasser mit Recht jede Zurückführung des Zeitsinnes auf ein bestimmtes Sinnesorgan ab, er will ihn im Sinne eines „kortikalen“ Prozesses denken.

Über das „wie“ wird nichts Bemerkenswertes gesagt. Auf Grund dieser Vorerörterung sucht Verfasser sodann die unter Musikern viel erörterte Frage zu entscheiden, ob und inwieweit der Komponist in